

Geächtet.

Roman von Lothar Brentendorf.
(3. Fortsetzung.)

„Höre mich erst an, Elisabeth!“ rief er mit zuckendem Munde hervor. „Wenn Du mich von hier vertreibst, überlieferst Du mich dem sicheren Verderben. Ich habe einen Menschen getötet; aber es geschah im Streit. Und ich war der Angegriffene, ich mußte mich verteidigen. Jeder andere hätte an meiner Stelle dasselbe gethan. Bei dem Andenken Deiner Mutter beschwöre ich Dich, verlaß mich nicht in meiner Not!“

„Wenn Du in der Verteidigung Deines eigenen Lebens gehandelt hast, Franz, brauchst Du Dich auch nicht zu fürchten, meinem Vater alles zu entdecken. Er allein ist es, der Dir raten und beistehen kann. Weshalb kommst Du mit Deinem Geständnis zu mir?“

„Weil Du mir helfen sollst, zu entfliehen. Denn ich muß fort aus Berlin, noch in dieser Nacht. Sonst kann ich mich nur noch durch einen freiwilligen Tod vor dem Galgen oder dem Zuchthause retten. Der Mensch, den ich getötet habe, war einer von den französischen Komödianten, einer von den besonderen Lieblingen des Königs. Ob ich ihn auch in der Notwehr erschossen, kein Richter würde es wagen, mich freizusprechen, wenn des Königs Horn meine Verurteilung fordert.“

Eine so grenzenlose Verzweiflung, ein so hilfloser Jammer war in seinen Worten wie in seinem ganzen Gebahren, daß eines siebzehnjährigen Mädchens Herz davon unmöglich ungerührt bleiben konnte. Schon kämpfte in ihrem Innern das Mitleid mit dem Verzweifelnden gegen das Entsetzen, das ihr der Mörder eingeflüßt hatte, und ob auch eine leicht begreifliche Angst sie drängte, sich seiner unheimlichen Gesellschaft zu entledigen, wollte ihr doch das harte Wort, das seine letzten Hoffnungen zerstören mußte, nicht mehr über die Lippen. Sein von der Todesfurcht geschärftes Auge aber las die Ungewißheit in ihren Zügen, und wie ein bittendes Kind streckte er seine Hände gegen sie aus.

„Denke an die Vergangenheit, Elisabeth, denke daran, daß Deine Mutter auch mich als Knaben oftmals auf ihren Knien gehalten! Wenn sie noch am Leben wäre, o, ich weiß es gewiß, sie würde mir in einer solchen Stunde ihre Hilfe nicht verweigern.“

„Aber ich kann doch nichts für Dich thun, Franz, ich kann nicht, selbst wenn ich den rechtschaffenen Willen dazu hätte. Wie sollte ich es denn anfangen, Dir zur Flucht zu verhelfen? Ich, ein machtloses Mädchen! Sieh, ich will ja gern zu meinem Vater gehen, um ihn auf Dein Geständnis vorzubereiten. Ich will Deinen Fürsprecher bei ihm machen, und ihn, wenn es sein muß, auf den Knien anflehen, daß er Seine Majestät für Dich um Gnade bittet. Der König ist großmütig und gerecht. Wenn man ihm die Wahrheit mitteilt, wird er Dich nicht für die Schuld eines anderen büßen lassen!“

Mit Heftigkeit schüttelte der Flüchtling den Kopf. „Noch ehe Du das erste Wort zu dem Oheim gesprochen, schieße ich mir aus dieser Pistole eine Kugel vor die Stirn. Kennst Du denn Deinen Vater so schlecht, Elisabeth, daß Du meinst, Deine Bitten könnten ihn bewegen, sich in eine Angelegenheit der Justiz zu mengen? Vielleicht daß ers aus Barmherzigkeit thäte, wenn ich ihm ein Fremder wäre. Für ein Mitglied seiner eigenen Familie aber thut ers nimmermehr. Würde er durch des Königs Willen zum Richter über mich berufen, wahrlich, ich hege keinen Zweifel, er selber verdammt mich zum Galgen.“

Es mußte etwas in dieser Einwendung sein, das mit ihrer eigenen Ansicht von dem Charakter des Vaters übereinstimmte; denn ratlos und niedergeschlagen senkte Elisabeth den Kopf. Das Mitleid hatte in ihrem Herzen den Sieg davongetragen, und sie bemühte sich nicht mehr, es zu verbergen.

„Wenn ich Dir helfen könnte, Franz, Gott ist mein Zeuge, daß ich es thun würde. Aber Du siehst doch, daß ich nichts vermag. Wärest Du bei ruhiger Besinnung, Du würdest die kostbare Zeit nicht damit verloren haben, Dich gerade an mich zu wenden.“

Die heiß ersehnte Gewißheit, daß er ihre Teilnahme gewonnen habe, ließ einen Strahl der Hoffnung in seinen Augen aufleuchten. Er eilte auf sie zu und erfaßte mit beiden Händen ihre herabhängende Rechte. Bei der Berührung seiner eiskalten Finger ging es wie ein Erschauern über ihren Leib. Sie zuckte zusammen, aber sie stieß ihn doch nicht zurück.

„Es gab für mich zunächst keine andere Zuflucht, Elisabeth, als den Weg in dies Haus. Die Verfolger müssen mir bereits auf den Fersen sein. Und wohin ich mich auch für den Augenblick gerettet hätte, in meine eigene Wohnung oder in die Wohnung irgend eines Freundes, überall hätten sie mich sicherlich schon entdeckt und ergriffen. Hier aber, unter dem Dache des Generals von Marschall, vermuten sie mich gewiß zuletzt. Bis sie auch hierher kommen, kannst Du mir eine Bekleidung verschafft haben, die es mir ermöglicht, unbehelligt die Thorwache zu passieren. Bin ich erst einmal außerhalb der Stadt, will ich mir mit Hilfe eines in der Nähe wohnenden Freundes schon weiter helfen bis über die sächsische Grenze.“

Elisabeth dachte eine kleine Weile nach; dann aber schüttelte sie traurig den Kopf.

„Es geht nicht, Franz! So wenig es sein mag, was Du da von mir verlangst, es ist doch mehr, als ich leisten kann. Ich habe nichts als meine eigenen Kleider, und was sollten sie Dir nützen?“

„Nöcknitz machte eine ungeduldig abwehrende Bewegung. „Es handelt sich freilich nicht um einen Fastnachtskern, daß ich mich als Frauenzimmer verummummen dürfte. Aber Du wirst mir doch einen Anzug Eures Dieners besorgen können oder, was noch besser wäre, irgend eine Uniform.“

Mit schwerem Herzen mußte ihm Elisabeth antworten, daß ihr das eine so unmöglich sei wie das andere. Auch wenn sie sich dem Bedienten hätte anvertrauen wollen, ein Wagnis, das bei der Denkart des alten, seinem Herrn blindlings ergebenen Mannes nicht ohne große Gefahr gewesen wäre, würde damit kaum etwas gewonnen gewesen sein. Denn Christoph war von kleiner, dicker Gestalt, und nicht ein einziges seiner Kleidungsstücke hätte dem hageren, lang aufgeschossenen Franz auch nur annähernd gepaßt. Wie aber sollte sie nun gar zu einer Uniform gelangen! Der Gedanke an einen Anzug ihres Vaters war von vornherein ausgeschlossen, und es wäre offenbarer Wahnsinn gewesen, wenn sie sich einem der im Hause anwesenden Offiziere oder gar einem gemeinen Soldaten hätte entdecken wollen. Vergebens zerbrach sie sich den Kopf, irgend einen rettenden Ausweg zu finden. Was auch immer der unglückliche Flüchtling in seiner von Minute zu Minute wachsenden Verzweiflung vorschlug, sie konnte ihm auf alles doch stets nur dieselben trostlosen Worte erwidern: „Es geht nicht, Franz! — Es kann nicht sein — es ist ganz und gar unmöglich!“

Da warf er sich zuletzt gleich einem Rasenden auf den Fußboden nieder, drückte die Stirn gegen die Dielen und erging sich in den entsetzlichsten Verwünschungen gegen sein Schicksal. Nicht lebendig wollte er dies Zimmer verlassen, erklärte er mit dem wilden Trotz eines Menschen, der jeden Weg zur Rettung versperrt sieht. Sie möge nur gehen, um ihren Vater zu benachrichtigen, oder noch besser gleich die Polizeidiener zu holen; denn nun sei ja doch alles verloren, und je eher diese Qual ein Ende habe, desto willkommener solle es ihm sein.

Umsonst mochte Elisabeth ihn zu männlicher Fassung und Ergebung. Die wahnsinnige Todesangst machte ihn taub gegen alle ihre Vorstellungen und Bitten. Er klagte sich selber der jämmerlichsten Feigheit an, weil er noch nicht den Mut finden könne, die Pistole gegen seine Schläse abzurücken, und dann stehe er aufs neue unter Weinen und Schluchzen, sie möge ihn nicht seinen erbarmungslosen Henkern überlassen. Alles, was noch von halb verbliebenen Erinnerungen an gemeinsam erlebte Freuden und Leiden der Kinderzeit in seinem Gedächtnis haftete, beschwor er in herzbewegenden Worten heraus, um sie zu rühren, vor keiner Demütigung schreckter zurück, um das Mitleid Elisabeths bis zu selbstvergessener Opferwilligkeit zu steigern.

Da ging es zuletzt denn wirklich über ihre Kraft, diese qualvolle Szene noch länger zu ertragen. Als er wieder das sahle, verzerrte Antlitz zu ihr erhob und dabei mit zitternden Fingern nach dem Kolben der Pistole tastete, wurde ein Gedanke, den sie während der letzten Viertelstunde in ihrer Seele schon hundertmal verworfen und doch immer aufs neue erwogen hatte, plötzlich zum festen Entschluß.

„Wohlan, Franz, ich will versuchen, Dich zu retten, wenn die Möglichkeit einer Flucht wirklich Rettung für Dich bedeutet. Ob es mir gelingen wird, weiß ich freilich nicht. Aber da Du Dir selber nicht mehr zu helfen vermagst, ist ja auch im schlimmsten Falle nichts damit verloren. Erwarte mich hier, und versprich mir, bis zu meiner Rückkehr keine neue Uebereilung zu begehen.“

Nöcknitz richtete sich auf und suchte mit starrem

Blicke in dem Gesicht seiner jungen Verwandten zu lesen. „Was willst Du thun, Elisabeth? — Wehst Du jetzt hin, mich zu verraten?“

Verächtlich streiften ihre schönen Augen über seine armselige, gebrochene Gestalt dahin. „Weshalb hast Du Dich mir entdeckt, wenn Du nicht einmal Vertrauen setzest in die Wahrhaftigkeit meiner Worte? Wann hast Du jemals eine Lüge aus meinem Munde vernommen?“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtbibliothek

geöffnet Sonntag 1/11—1/1 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Adventsonntag, den 9. Dezember 1900.

Vormittags 9 Uhr predigt Diakonus Thiergen über Luk. 21, 25—36.

Abends 5 Uhr Beicht- und Abendmahls-gottesdienst. Pastor Wolf.

In Wischdorf vormittags 9 Uhr predigt Hilfsgeistlicher Kopsch mit nachfolgendem Kindergottesdienst dafelbst.

Dienstag vormittags 9 Uhr Beicht- u. Abendmahls-gottesdienst. Pastor Wolf.

Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde in Schlöbchen-Porschendorf. Hilfsgeistlicher Kopsch.

Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat. Hilfsgeistlicher Kopsch.

Wochenamt: Hilfsgeistlicher Kopsch.

Jünglingsverein: Fällt aus.

Männerverein: Montag abends 8 Uhr in der Herberge zur Heimat.

Jungfrauenverein: Mittwoch abends 8 Uhr in der Herberge zur Heimat.

Getaufte: Elisabeth Hildegard, B. D. Jeehs, Kaufmanns T. — Georg Widh, F. W. Preißlers, Fabrikspinners S. — Otto Erich, R. F. Junges, Güterbodenarbeiters S. — **Wischdorf:** Margarethe Luise, F. N. Kempes, Fabrikarb. T. — Oskar Paul, L. P. Schönherr, Gutsbes. S.

Getraute: M. Kunze, Geschäftsführer in Wischdorf, mit A. L. Münzner aus Lengsfeld.

Beerdigte: A. R. F. K. Laßls, Klempners einz. S., 9 T.

Am 2. Advent, den 9. Dezember 1900.

werden kirchlich aufgebeten:

Max Wilhelm Wegel, Stations-Aspirant u. Einw. hier, weil Karl Gottlieb Wegels, W. u. Fleischermeisters in Zwickau hinterl. ehel. Sohn und Auguste Straumer, Reinhold Straumers, Stadtrates u. Spediteurs in Stolberg ehel. Tochter.

Kirchennachrichten von Grumhermersdorf.

2. Advent, 9. Dezember.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Luk. 21, 25—36.

Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Getauft: Gerhardt Rudi, E. D. Müllers, Fabrikanten S. — Frieda Elsa, E. D. Kemms, Maurers T. — Anna Meta, R. E. Uhlmanns, Holzhändlers u. Delonomens T.

Getraut: Johann Paul Löschner, Strumpfmaschinenarbeiter, mit Ernestine Pauline Reichel.

Beerdigt: Frieda Martha, E. R. Beyers, Zimmermanns T., 4 W. 16 T.

Kirchennachrichten von Dittmannsdorf.

Am 2. Advent, den 9. Dezember 1900.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Parrer emer. Meusel.

Donnerstag, den 13. Dez. vorm. 9 Uhr 4. Wochenkommunion.

Getauft: Helene Martha, Tochter des Gutsbesizers Karl Friedrich Kirsch.

Gottesdienste in Dittersdorf.

Am 2. Advent, den 9. Dezember.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1/2 Uhr kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Freitag, den 14. Dezember, vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Kirchennachrichten von Weißbach.

2. Adventsonntag.

Vorm. Predigtgottesdienst.

Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch: Bibelstunde.

Donnerstag vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Marktpreise in Chemnitz vom 5. Dezember.

Weizen, fremde Sorten	9. — bis 9. 60
sächs.	7. 30 — 7. 50
niederr. sächs.	7. 60 — 7. 70
preussischer	7. 60 — 7. 70
biefiger	7. 20 — 7. 40
fremder	7. 50 — 7. 70
Braugerste, sächsische	7. 50 — 8. —
fremde	8. 50 — 9. 50
Futtergerste	6. 50 — 7. 50
Hafer, sächs. neuer	6. 75 — 7. —
Hafer, preuß.	— — — —
Erbfen, Ruch-	9. 50 — 11. —
Erbfen, Mabl- u. Futter-	— — — —
Deu	3. 40 — 3. 80
Stroh, Flegeldrusch	2. 70 — 3. 20
Stroh, Maschinendrusch	2. 20 — 2. 50
Kartoffeln	2. 25 — 2. 40
Butter	2. 40 — 2. 70 = 1 R.

Langestraße,

! A alle ohm Pa im Paff schi Ge